



BIOLOGISCHE SCHUTZGEMEINSCHAFT HUNTE WESER - EMS e. V. - B S H

Tel. (04407) 5111. Fax (04407) 6760 . Gartenweg 5 / Kugelmannplatz . 26203 Wardenburg
info@bsh-natur.de . www.bsh-natur.de . Bank: LzO - IBAN: DE 92 2805 0100 0000 44 30 44 . BIC: SLZODE21XXX

Pressemitteilung

27. April 2018

Neu angelegte Laichteiche sind besser als Krötenzäune *BSH kritisiert Hilfsmaßnahmen, wenn sie auf dauerhaft statt vorübergehend sind*

Wardenburg. Die alljährlichen Frühjahrs- und Herbstwanderungen von Amphibien nimmt die Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems (BSH) zum Anlass, auf den Nutzen von Hilfsmaßnahmen hinzuweisen. Denn sobald Krötenzäune zur Dauereinrichtung werden, sollten besser Initiativen zur Einrichtung neuer Lebensräume ergriffen werden. Darauf lassen sich wandernde Amphibien, vor allem Erdkröten, aber auch Frösche und Molche (19 Arten), allmählich umlenken, vor allem wenn Laich und Kaulquappen in einvernehmlicher Rücksprache mit Naturschutzbehörden umgesiedelt werden – zwischen Sommerquartiere und Laichgewässer bzw. Wechsel in das Winterquartier. Näheres zu Biologie und Schutz wird hier aus zwei älteren Merkblättern der BSH zitiert, verfasst von den Autoren Peter Bartel (PB) und Gerd Brunken (GB).

Auszüge aus Brunken, G. (2004): Amphibienwanderungen – zwischen Land und Wasser.- NVN/BSH-Merkblatt 69, 4 S.

Die Wanderbewegungen der Lurche erfüllen mehrere Funktionen. Als wechselwarme Tiere sind sie gezwungen, den Winter in Lebensräumen zu verbringen, die dauerhafte klimatische Bedingungen aufweisen, unter denen die Tiere ihre Winterruhe unbeschadet überstehen. Damit ist in winterkalten oder -trockenen Regionen eine Jahresrhythmik erforderlich, denen Amphibien in permanent warm-feuchten Regionen nicht unterliegen. Die mitteleuropäischen Lurche besitzen unterschiedliche Strategien, Perioden ungünstiger Witterungsbedingungen zu überstehen. Sie reduzieren ihren Sauerstoffbedarf während der Winterruhe auf das Minimum der Hautatmung. Das ermöglicht einigen Arten im Gewässergrund zu überwintern.

Meistens ist bei uns die hauptsächliche Wanderaktivität im Laufe des März zu beobachten, sie kann sich aber bei ungünstig verlaufender Witterung bis weit in den April hinziehen. Optimale Wanderbedingungen für die Erdkröten herrschen bei über 70% Luftfeuchtigkeit mit Lufttemperaturen über 7°C. Die Wanderungen finden in der Regel in der Dunkelheit zwischen 19.00 Uhr und 2.00 Uhr statt. Die Entfernungen,

die von den Erdkröten während ihrer Laichwanderungen zurückgelegt werden, betragen häufig nur wenige hundert Meter zwischen Winterquartier und Laichgewässer, es sind aber auch Wanderbewegungen über mehrere Kilometer nachgewiesen worden. Das spektakuläre Naturschauspiel der Krötenwanderung ist vielerorts mit hohen Verlusten verbunden. Die Wege von den Winterquartieren zu den Laichplätzen werden häufig durch Verkehrswege zerschnitten. Da die langsamen Erdkröten nicht in der Lage sind, den Fahrzeugen auszuweichen, erleiden sie in Massen den Verkehrstod. Für bis zu 90% einer Population kann der Weg zum Laichgewässer auf der Straße enden. Im angewandten Artenschutz ist dieses Problem seit langer Zeit erkannt und vielerorts wird zum Schutz der Kröten in das Wandergeschehen eingegriffen, indem Krötenfangzäune an der zum Winterquartier gewandten Straßenseite installiert werden. Hier werden die in versenkte Eimer hineingefallenen Tiere täglich eingesammelt und auf die gegenüberliegende Seite transportiert. Dies eröffnet zusätzlich zum Schutz der Tiere hervorragende Möglichkeiten, Datenmaterial zum Wanderverhalten der einzelnen Arten zu sammeln. Heute werden diese provisorischen und dennoch sehr aufwendigen Aktionen teilweise dadurch ersetzt, dass Durchlässe mit entsprechenden Leiteinrichtungen an Punkten installiert werden, an denen sich das Wandergeschehen in besonderer Weise konzentriert. Sehr effektiv sind zeitlich befristete Straßensperrungen. Falls keine anderen Lösungen möglich sind, ist die Anlage neuer Laichgewässer zwischen dem Winterquartier und der Straße dauerhaft Erfolg versprechend. Die Abwanderung vom Laichgewässer birgt sowohl für die frisch umgewandelten Jungtiere als auch für die Alttiere das Risiko, „unter die Räder zu kommen“. Diese Rückwanderung erstreckt sich in der Regel über einen längeren Zeitraum. Dadurch werden Rettungsaktionen erschwert. Weitere Gefahren auf den Wanderungen gehen von Bauten wie Oberflächenentwässerungen, Kanalisationen oder Schächten unterschiedlicher Funktionen aus. Erdkröten finden ihre Wege in Orientierung zum Magnetfeld der Erde, aber auch Geruchswahrnehmung, optische und akustische Signale wie Landmarken oder arteigene Rufe spielen eine Rolle. Die Entwicklung vom Ei bis zur Metamorphose spielt sich bei Erdkröten generell innerhalb eines Jahres ab. Die Jungtiere wandern nach der Umwandlung im Sommer zügig von den Gewässern ab, die ihre Eltern schon weit vorher verlassen haben. Die Sommerlebensräume der Kröten liegen meistens in Wäldern, wo sie in feuchten oder nassen Nächten auf Jagd gehen. Im Spätherbst suchen die Erdkröten ihre Winterquartiere auf, die oft auch in unmittelbarer Nähe der Sommerlebensräume liegen. Die Tiere graben sich entweder bis zu einem halben Meter tief in der Erde ein oder sie suchen sich Verstecke, z.B. unter dichter Laubstreu, in bereits vorhandenen Löchern und Höhlen oder in von Kleinsäugetieren angelegten Gängen.

Der Straßentod der Tiere sollte immer wieder darauf aufmerksam machen, wie viel Lebensraum ihnen schon vom Menschen genommen wurde. Darum muss das Hauptaugenmerk auf Schutz und Entwicklung der bestehenden Lebensräume liegen. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Amphibienschutzes ist die sinnvolle Sicherung der Wanderwege. Die Erhaltung der Amphibienarten ist ein gesellschaftlicher Auftrag als Gemeinschaftsleistung zwischen Eigentümern, Naturschutzverbänden, den Bürgern und den Naturschutzbehörden.

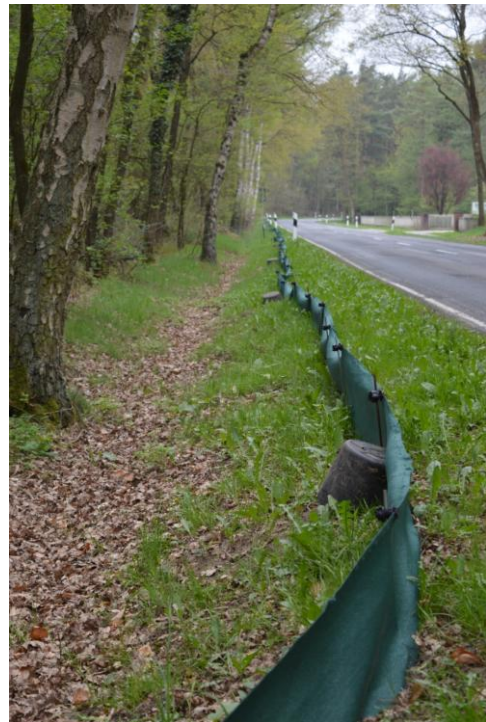
Die meiste Zeit verbringen die Erdkröten an Land. Dort leben sie lichtscheu in Wäldern, Feldern, Wiesen und Gärten. Nur nachts kommen sie aus ihren unterirdischen Verstecken und vertilgen Würmer, Spinnen und Nacktschnecken, womit sie sich vor allem bei Gärtnern als „biologische Schädlingsbekämpfer“ beliebt machen. Die kalte Jahreszeit verschlafen sie unter der Erde. Wenn die März-Sonne die Bodentemperaturen über 5°C steigen lässt, weckt sie damit auch den Fortpflanzungstrieb der Kröten. In regnerischen Nächten wandern sie dann meist zu den Teichen und Tümpeln, in denen sie selbst einmal geboren wurden. Dort legen die Weibchen dann bis zu 6000 Eier in langen Schnüren, die sie sorgfältig an Pflanzenstengeln unter Wasser befestigen, damit sie nicht abgetrieben werden. Gleich anschließend ziehen sie in ihre Sommer-Landquartiere um.

Aus dem Laich schlüpfen inzwischen die Kaulquappen, die dann nach einer drei- bis viermonatigen Entwicklung im Wasser zu kleinen Kröten werden. Sie krabbeln ans Ufer und verteilen sich in alle Himmelsrichtungen, um später einmal, wenn sie ausgewachsen sind, an „ihren“ Tümpel zurückzukehren.

Die Männchen legen die manchmal kilometerweite Strecke zum Laichplatz meist nicht selbst zurück. Sie klettern unterwegs auf den Rücken der viel größeren Weibchen, klammern sich fest und lassen sich einfach tragen. Auch wenn wir bei Menschen heute sagen würden, dass so etwas eigentlich nicht in Ordnung ist, muss es doch den weiblichen Kröten selbst überlassen bleiben, sich eventuell davon zu emanzipieren.

Krötenrettungsaktionen sind daher keine wirkliche Naturschutz-Maßnahmen, sondern bleiben – als Selbstzweck – allenfalls Tierschutz aus Mitleid mit den unschuldigen und wehrlosen Bewohnern dieses Planeten, die sich dem menschlichen Fortschritt nicht schnell genug anpassen konnten und die geduldigen Helfer aus goldgelben Augen scheinbar dankerfüllt anblicken.

Von Naturschutz wird man erst dann reden können, wenn die Erdkröten und all die anderen Tiere und Pflanzen in gesicherten Lebensräumen und einer gesunden Umwelt gemeinsam mit dem Menschen nicht nur *existieren*, sondern *leben* können. Aber bis es soweit ist, müssen wir eben weiterhin Kröten über die Straße tragen.



Viel Auf- und Abbauarbeiten mit einem Krötenzaun sowie das tägliche Eimerleeren und Über-die-Straße-Tragen der Tiere lassen sich mit der Einrichtung zusätzlicher Lebensräume vermeiden. Foto: C. Lehmkuhl

Redaktion PM BSH